

Rezension zu: Tolksdorf, J. Fr. (2018). Mittelalterlicher Bergbau und Umwelt im Erzgebirge. Eine interdisziplinäre Untersuchung. (ArchaeoMontan 4) (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie Sachsen 67). Dresden: Landesamt für Archäologie Sachsen. Mit Beiträgen von Mathias Bertuch, Christoph Herbig, Heide Höning, Knut Kaiser, Anja Kaltoven, Petr Kočár, Sonja Matson, Libor Petr, Tobias Scharnweber, Frank Schröder und Matthias Schubert. 216 Seiten m. zahlr. farb. Abb., topographische Karten, Tafeln, Tabellen. ISBN 978-3-943770-37-7.

Manfred Rösch

Die Montanarchäologie als ein Zweig der Archäologie, der sich mit Bergbau und Hüttenwesen beschäftigt, um Erkenntnisse über die Gewinnung, Verarbeitung und Weitergabe von mineralischen Rohstoffen zu gewinnen, hat in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten einen starken Auftrieb erfahren, und dies zu Recht, galt es doch für diese recht junge Disziplin, eine Lücke zu den klassischen Fachgebieten Grab- und Siedlungsarchäologie zu schließen oder diese wenigstens zu verkleinern. Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist für diese Forschungsrichtung besonders wichtig, denn ihr Gegenstand sind Technik und Wirtschaft, wobei Erkenntnisse aus der Mineralogie, Geologie und Bergbaukunde einzubinden sind.

Während sich die „normale“ Archäologie hauptsächlich in agrarischen Gunsträumen betätigt, die früh und dicht besiedelt waren und es noch sind, wo die Zahl von Bodendenkmälern – aber auch ihre Gefährdung – groß sind, findet die Montanarchäologie ihr Arbeitsfeld vorwiegend im Bergland, in spät und dünn besiedelten agrarischen Ungunsträumen, weil dort die Lagerstätten sind und die Wälder, deren Holz benötigt wird, um sie auszubeuten.

Im mitteleuropäischen Raum fanden in jüngerer Zeit große archäologische Bergbauprojekte im Harz, Siegerland, Schwarzwald und in den Ostalpen statt, um nur einige zu nennen. Sachsen mit seinem Erzgebirge zieht nun nach. Mit Unterstützung der Europäischen Union, genauer des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, wird die Geschichte des Bergbaus im Erzgebirge durch die interdisziplinäre Auswertung von Grabungen des sächsischen Landesamts neu aufgerollt. Der zeitliche Schwerpunkt liegt dabei zwangsläufig auf den Epochen Mittelalter und Neuzeit, während derer der Reichtum der sächsischen Kurfürsten hauptsächlich auf den Schätzen beruhte, die aus dem Berg geholt wurden –

ein Reichtum, der seinen Niederschlag noch in der Nationalhymne der Württemberger gefunden hat, wo Justinus Kerner den sächsischen Landesherrn auf dem Wormser Reichstag von 1495 wie folgt zitiert: „Herrlich“, sprach der Fürst von Sachsen, „ist mein Land und seine Macht; Silberhege seine Berge wohl in manchem tiefen Schacht.“

Das wird nun im Projekt „ArchaeoMontan – Montanarchäologie in Sachsen“ des sächsischen Landesamts durch Auswertung archäologischer Ausgrabungen weiterverfolgt, um von der Legende zur historischen Wirklichkeit zu gelangen. Im vorliegenden Band, bereits dem vierten der Reihe ArchaeoMontan, geht es um die Auswirkung des Bergbaus auf die Umwelt, ein durchaus aktuelles Thema. Die interdisziplinäre Auswertung der mehr als zehn montanarchäologischen Grabungen im sächsischen Erzgebirge erfolgt durch ein interdisziplinäres Spezialistenteam unter der Federführung des Archäologen Johann Friedrich Tolksdorf. Räumlich deckt sie den ganzen Bereich des Gebirges ab, sowohl das westliche Erzgebirge südlich von Chemnitz als auch das östliche Erzgebirge südlich von Dresden. Die Fundplätze streuen vom Gebirgsfuß bis in die Kammlagen, wodurch sich ein Höhen-, Klima- und Vegetationsgradient ergibt. Neben der archäologischen Auswertung kommen physikalische (¹⁴C-, OSL-Datierung), chemische (Geochemie, Holzchemie), biologische (Dendrochronologie, Holzdichtemessungen, anatomische Holzartbestimmung, Palynologie, Karpologie, Anthrologie) und geowissenschaftliche Methoden (Sedimentologie, Pedologie, Mikromorphologie) zur Anwendung.

Das Untersuchungsmaterial sind vorwiegend alluviale und kolluviale Talfüllungen. Diese tafonomischen Umstände sind bei der Bewertung der Ergebnisse zu berücksichtigen. Konzentrationen von Nahrungspflanzenresten sind hier kaum zu erwarten, was aber keineswegs bedeutet, dass keine Nahrung vor Ort erzeugt und verzehrt wurde. Das erste Hauptkapitel befasst sich mit dem Holz, dem wichtigsten Werkstoff auch des mittelalterlichen Menschen, und zwar mit allen Mitteln moderner dendrologischer Kunst einschließlich komplexer Statistik. Die holzchemischen Untersuchungen erbrachten teilweise erhebliche Schwermetallgehalte. Leider konnte nicht geklärt werden, ob diese Elemente am Wuchsort aufgrund der bergbaubedingten Umweltverschmutzung ins lebende Holz gelangten oder erst unter Tage ins abgestorbene Holz.

Das zweite Hauptkapitel befasst sich in interdisziplinärem Ansatz mit den alluvialen und kolluvialen Sedimenten als Quellen der Land-

schaftsgeschichte. Archäologie, Palynologie, Archäobotanik, Anthrakologie und Geowissenschaften arbeiten hier Hand in Hand. Aufgrund der vielen Fundplätze und Aufschlüsse gibt es bei den Beschreibungen zahlreiche Wiederholungen, was das Buch eher zu einem Nachschlagewerk als zu einem spannenden Roman macht. Die Fülle an Material bedingt auch einige Flüchtigkeitsfehler, die allerdings nur dem Fachmann auffallen dürften. So wird der Spitzwegerich auf S. 59 zum Siedlungszeiger erklärt, auf S. 116 zur typischen Ruderalpflanze, obwohl er weder das eine noch das andere ist. Mehrfach wird als typische Sukzession nach Auffassung die Wiederbewaldungsfolge Hasel – Kiefer – Tanne – Fichte beschrieben, was sehr ungewöhnlich wäre und weiterer Erklärungen bedürft hätte. Möglicherweise gibt das Material stratigrafisch und chronologisch eine solche Deutung gar nicht her, denn solche Prozesse spielen sich im Verlauf einiger Jahrzehnte ab, und in kolluvialen oder alluvialen Ablagerungen ist stets mit einem Hiatus zu rechnen. Kiefer und Hasel gelten in der Geobotanik keineswegs als typische Pionierarten (S. 61), ebenso wenig wie die Fichte als typische Baumart feuchter Standorte (u.a. S. 122). Mehrfach wird ein gemeinsames Auftreten von verkohltem und unverkohltem Material beschrieben, ein interessanter taphonomischer Aspekt, der aber nicht weiterverfolgt wird. Neben den vielen trivialen Pflanzenarten, die den Archäobotaniker auf jeder Grabung verfolgen, werden mit *Montia fontana* s.l. (Quellkraut, S. 104) und *Isolepis setacea* (Borsten-Moorhirse, S. 80) Pflanzen gefunden, die heute in Deutschland selten sind und das auch früher waren. Hier vermisst der nicht ortskundige Fachmann weitere Angaben über heutiges oder auch früheres Vorkommen in der Region, zumal es für die frühere DDR keine publiziert vorliegende floristische Kartierung gibt, der man entnehmen könnte, auf welchem Messtischblatt die nächsten aktuellen Vorkommen liegen.

Neben der Glasproduktion ist dem Zinnseifenbergbau ein eigenes Kapitel gewidmet. Hier erscheint das wohl bemerkenswerteste Ergebnis des ganzen Bandes: der Nachweis frühbronzezeitlichen Zinnbergbaus im Erzgebirge! Dadurch erledigt sich die bislang gestellte Frage, warum erst im Zuge des mittelalterlichen Berggeschreis die reichen Lagerstätten des Erzgebirges entdeckt wurden, während anderweitig der Bergbau in prähistorische Zeit zurückreicht. Als ein weiteres Hauptergebnis wird eine Nahrungsversorgung des Bergbaugebiets durch Importe aus der Ferne und ein weitgehend fehlender örtlicher Anbau postuliert, eine Ansicht, die offenbar auch von den

Kollegen südlich des Gebirgskamms favorisiert wird. Als ein Argument dafür werden die Kurven von Getreide und Spitzwegerich aus dem Pollenprofil des Georgenfelder Hochmoors herangezogen, wobei die Vorkommen vor dem Mittelalter als Fernflug angesehen werden. Dies ist eine durchaus vertretbare Ansicht, doch gibt es auch andere Modelle, die für Bergbaugebiete in Gebirgslagen von einer Subsistenzlandwirtschaft schon in der Eisenzeit ausgehen. Schade, dass im Projekt keine eigenen modernen Offsite-Pollenanalysen erstellt werden, denn das meiste, was diesbezüglich eingangs zitiert wird, ist in methodischer Hinsicht veraltet. Vielleicht sind solche Thesen aber auch Zwischenstände eines „work-in-progress“.

Als Fazit bleibt festzuhalten: ein wichtiges Buch, ein informatives Buch. Die Forschung im ArchaeoMontan-Projekt geht hoffentlich weiter, und wir dürfen uns auf weitere Bände freuen, die unsere Kenntnisse über den Bergbau im Erzgebirge vertiefen.

Prof. Dr. Manfred Rösch
Institut für Ur- und Frühgeschichte und
Vorderasiatische Archäologie
Sandgasse 7
69117 Heidelberg
manfred-roesch@t-online.de

<https://orcid.org/0000-0003-2021-2601>